

Andrea Komlosy, Hans-Heinrich Nolte und Imbi Sooman (Hgg.): *Ostsee 700–2000. Gesellschaft. Wirtschaft. Kultur*. Wien: Promedia 2008 (= Edition Weltregionen; 16), 280 S.

Alan Palmer: *Northern Shores. A History of the Baltic Sea and its Peoples*. London: John Murray 2005, 448 S.

Die Historiographie des Ostseeraums ist nach wie vor national bestimmt. Obwohl das Ende des Kalten Krieges den Blick auf die gesamte Region wieder freigegeben hat, haben bislang nur wenige Historiker wie David Kirby oder Matti Klinge den Versuch unternommen, die Ostseeregion als eine transnationale Entität darzustellen und zu analysieren. Mit dem Sammelband von Komlosy, Nolte und Sooman sowie der Monographie von Palmer sind nun neue Anläufe in diese Richtung gemacht worden – allerdings mit höchst unterschiedlichen Ausgangspunkten und Ergebnissen.

Das am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien entstandene Buch *Ostsee 700–2000* erhebt eigentlich nicht den Anspruch, eine Geschichte der Ostseeregion vorzulegen. Aber es ist ein interessanter – und weitgehend erfolgreicher – Versuch einer historiographischen Gesamtdarstellung. Inte-

ressant ist vor allem die Form: keine Monographie, sondern ein Sammelband mit 17 Beiträgen, die jedoch zusammen eine Chronologie der Geschichte im Ostseeraum seit der Wikingerzeit ergeben. Die Beiträge variieren nicht nur stark im Hinblick auf ihre Länge – zwischen zwei und 25 Seiten –, sondern auch bezüglich ihrer thematischen Schwerpunktsetzung. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zur Geschichte der Religionen und Konfessionen sowie zur politischen Geschichte des Ostseeraums nehmen dabei den größten Raum ein.

Trotz der Vielfalt von Themen und Autoren verfolgen die Herausgeber – die Historiker Andrea Komlosy (Wien) und Hans-Heinrich Nolte (Hannover) sowie die Sprachwissenschaftlerin Imbi Sooman (Wien) – den „übergreifenden Anspruch, Verbindungen und Vergleiche herzustellen, Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Bruchlinien dieser Region herauszuarbei-

ten“ (S. 10). Ihre Prämisse lautet, dass sich die Ostseeregion nicht als einheitlicher Raum konstruieren lässt. Dafür seien die Fremd- und Selbstwahrnehmungen in der Region einfach zu unterschiedlich, und Prozesse der Vereinheitlichung seien immer wieder von Prozessen der Desintegration abgelöst worden. Dennoch greifen die Herausgeber die Ostseeregion als „Einheit der Betrachtung“ auf, weil sie „schon aufgrund der Lage und Beschaffenheit als Meer einen intensiven Interaktions- und Verflechtungsraum darstellt“ (S. 10).

Diese Einheit der Betrachtung wird durch den gesamten Band durchgehalten, ungeachtet der Tatsache, dass einzelne Kapitel auf Teilregionen der Ostsee konzentriert sind. Erfreulich ist, dass bei der Abhandlung der Hauptepochen – Wikinger, Hanse, Reformation, Staats- und Nationsbildung – eigene Akzente gesetzt werden. Dariusz Adamczyk beispielsweise geht in seinem Beitrag über die Wikingerzeit auch auf die Rolle der Friesen ein. Stefan Donecker bettet sein Kapitel über die Reformationszeit in den breiteren Kontext der Konfessionalisierung im Ostseeraum ein und richtet die Analyse auf die interreligiösen Beziehungen und Begegnungen zwischen Protestanten, Katholiken, Orthodoxen und anderen christlichen wie nichtchristlichen Glaubensrichtungen. Eigenständige Kapitel über die Ostseeschifffahrt (Harald Pinl), den Ostseehandel der frühen

Neuzeit (Michael North) oder über Juden, Holocaust und Widerstand (Wolfram Wetze) bieten sinnvolle Vertiefungen wichtiger Teilaspekte der Ostseegeschichte, ohne dass der Leser den historischen Gesamtrahmen des Bandes aus dem Blick zu verlieren droht.

Viel zu kritisieren gibt es nicht. Problematisch ist allenfalls eine Passage im Kapitel von Sooman über die Sprachen des Ostseeraums, wo mit Bezug auf Estland und Lettland behauptet wird, die Sprachverdrängung während der Sowjetzeit sei „tatsächlich nicht so stark“ gewesen (S. 187), weshalb die Sprachkonflikte der Zeit nach 1990 eher mit dem Wunsch nach Zugehörigkeit zu Europa und der Angst vor Identitätsverlust zu tun gehabt hätten. Abgesehen davon, dass sich die Erfahrung sowjetischer Sprachverdrängung und die aktuelle Angst vor dem Verlust europäischer Identität durchaus bedingen können, hätte eine derart kontroverse Aussage ausführlicher dargelegt und belegt werden müssen.

Nicht ganz ausgereift erscheint auch das abschließende Kapitel von Nolte über die Zeit des Kalten Krieges. Die Interpretation, die Ostseeregion habe nach dem Zweiten Weltkrieg im „langen Schatten der USA“ – so der Titel des Beitrags – gelegen, erscheint aus zwei Gründen einseitig. Erstens blendet der Autor die Rolle der nordischen Länder bei der Herstel-

lung und Aufrechterhaltung eines sicherheitspolitischen Gleichgewichts in der Region („nordische Balance“) weitgehend aus. Zweitens endet die Darstellung in der Hauptsache mit dem Ende des Kalten Krieges, so dass die anschließende Neu- und Wiederbelebung der Ostseezusammenarbeit ebenfalls nicht angemessen gewürdigt wird. Dessen ungeachtet bietet der Sammelband eine gelungene Gesamtdarstellung von rund 1300 Jahren Ostseegeschichte.

Im Unterschied zu Komlosy et al. hat sich Alan Palmer mit *Northern Shores* durchaus vorgenommen, eine „Geschichte der Ostsee und ihrer Völker“ vorzulegen. Dieses im Untertitel des Bandes enthaltene Versprechen löst der renommierte britische Historiker und Autor von mehr als dreißig Werken vor allem über Großbritannien sowie Mittel- und Osteuropa im 19. Jahrhundert jedoch nicht ein. Weder die Ostsee noch ihre Völker stehen im Mittelpunkt seines Interesses. Palmers Ostseegeschichte entpuppt sich im Kern als konventionelle politische Ereignisgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Militär- und Kriegsgeschichte der Region.

Dagegen ist im Prinzip nichts einzuwenden, und tatsächlich lässt sich viel Positives über das Buch anführen. Trotz populärwissenschaftlicher Aufmachung genügt es wissenschaftlichen Minimalstandards

im Sinne (überwiegend) belegter Zitate, einer Bibliographieauswahl im Anhang zu jedem Kapitel sowie einem sehr nützlichen Namens- und Sachindex. Und es liest sich über weite Strecken wirklich so, wie es der Einband verspricht: lebendig, packend, faszinierend. Unverkennbar ist Palmers Gabe, im großen Fluss der Geschichte punktuell innezuhalten, um entscheidende Situationen im Detail zu beschreiben und im Hinblick auf ihre Konsequenzen zu analysieren. Leider wird die Auswahl dieser narrativen Brennpunkte von einem recht eindimensionalen Erkenntnisinteresse geleitet. Palmer geht es fast ausschließlich um jene Momente, in denen das Schicksal großer Feldherren und ihrer Feldzüge besiegelt wurde. Was im Einzelfall spannend zu lesen ist, wirkt indes auf Dauer oberflächlich und ermüdend. Seine Ostseegeschichte ist eine scheinbar endlose Abfolge von kriegerischer Expansion und Kontraktion, von dynastischen Auf- und Abstiegen. Es ist keine Geschichte der Ostseevölker, sondern ihrer Herrscherdynastien und deren militärischen Unternehmungen.

Hinzu kommt eine Reihe sachlicher Ungenauigkeiten und peinlicher Fehleinschätzungen. Die Darstellung zur Naturgeschichte der Ostsee lässt die frühen Entwicklungsstadien (Baltischer Eisstausee und Yoldia-Meer) aus und beginnt erst mit der Entstehung des Ancylus-Sees, die zudem etwa tausend Jahre zu spät datiert ist (S. 3). Die durchschnittliche Was-

sertiefe der heutigen Ostsee wird mit 65 Metern angegeben (S. 4), obwohl sie in der Literatur üblicherweise auf 50–55 Meter taxiert wird. Deutschlands Ostseegeschichte scheint mit Hitlers Tod 1945 zu enden; in der ohnehin knappen Darstellung zum Kalten Krieg kommt das geteilte Deutschland jedenfalls nicht mehr vor. Dafür werden die nach Hitlers Machtübernahme abgehaltenen Reichstagswahlen im Mai 1933 als die letzten freien Wahlen bezeichnet (S. 305). Wenig vertraut scheint der Autor zudem mit der Geschichte der europäischen Integration. Laut Palmer erfolgte die Gründung der 1960 entstandenen Freihandelsorganisation EFTA erst neun Jahre später (S. 380), und die im November 1993 mit der Inkraftsetzung des Maastricht-Vertrags erfolgte Umbenennung der EG in die EU wird um ein Jahr nach hinten verlegt (S. 401). Rätselhaft ist auch der Hinweis auf ein „General Secretariat of the EU“ (S. 404), denn ein solches Generalsekretariat existiert sowohl bei der Kommission als auch beim Rat der EU.

Zweifellos haben Studien zur politischen und militärgeschichtlichen Entwicklung der Ostseeregion ihre eigene Berechtigung. Bei allen Vorzügen in Stil und Darstellung hinterlässt Palmers Band jedoch einen nichts sagenden Eindruck. Nicht nur werden die kriegerischen gegenüber den friedlichen Wandlungsprozessen in der Region stark überbetont. Der Autor

versäumt auch, seiner Studie einen interpretativen Rahmen zu geben. Deshalb bleiben zentrale Fragen, die heute an die historische Forschung in und über die Ostseeregion gestellt werden, unbeantwortet: Kann die Ostseeregion als ein distinkter Geschichtsraum verstanden und beschrieben werden? Lassen sich langfristige historische Kontinuitäten – eine *longue durée* im Braudel'schen Sinne – in der Region identifizieren? Komlosy et al. verneinen letztere Frage, plädieren aber überzeugend für eine Einheit der Betrachtung. Palmers Ostseegeschichte liefert dagegen keinen erkennbaren Beitrag zu dieser Diskussion.

*Carsten Schymik (Berlin)*